

Bericht von der Tagung „Pastoral in ländlichen Räumen“ am 04/05.11.2010 in Fulda

Die Fachtagung wurde von der Theologischen Fakultät und dem Bistum Fulda sowie der Arbeitsstelle KAMP veranstaltet. Zum Vorbereitungsteam gehörten neben Frau Dagmar Denker (Bistum Fulda) Prof. Richard Hartmann (Fakultät) und Dr. Hubertus Schönemann (KAMP). Eingeladen waren neben Praktikern aus der Seelsorge in ländlichen Räumen der Bistümer Fulda, Würzburg, Paderborn und Erfurt auch Mitglieder der Bistumsleitungen und Personen, die wissenschaftlich mit dem Thema Landpastoral gearbeitet haben. Es nahmen auch Vertreter des Bonifatiuswerks und des Kirchenamts der EKD aus Hannover teil.

Die Teilnehmer hatten die Möglichkeit, sich im vornherein mit entsprechenden Papieren auf der Website von KAMP auseinanderzusetzen. Die Fachtagung hatte das Ziel, Themen für ein weitergehendes Symposium „Landpastoral“ in 2011 anzudenken und aufzubereiten.

In einem ersten wahrnehmenden und vergewissernden Blick auf die Phänomene und die Erfahrungen mit der Pastoral in ländlichen Räumen wurde deutlich, dass es „den“ ländlichen Raum so nicht gibt. Es wurde einerseits die *Differenzierung* des „Landes“ herausgearbeitet, andererseits betont, dass der Unterschied in den pastoralen Grundfragen zu (klein- und mittel-)städtischen Situationen nicht sonderlich groß sei. Immerhin scheinen sich die anstehenden Paradigmenwechsel im Verständnis der Pastoral auf dem Lande deutlicher zu zeigen. Fragen ergeben sich, ob sich die „kirchliche Präsenz“ nicht zunehmend zum Konzept des „pastoralen Handelns“ wandle, also eine *Kooperation von kirchlichen Akteuren mit Menschen und Institutionen der umgebenden Gesellschaft* intendieren müsse. Fragen ergeben sich auch im Blick auf Kooperation oder Konkurrenz zu *Freikirchen*, die auf dem Land sehr aktiv sind. Fragen ergeben sich nach der *Eucharistiefeier am Sonntag*: Wenn sie nicht mehr regelmäßig gefeiert werden kann, können dann katholische Christen evangelische Gottesdienste besuchen? Wie verhält es sich mit priesterlosen Gottesdiensten? Geht es um die Pfarrei auf dem Lande oder um welche Formen von christlicher Gemeinschaft? Wer handelt? Ist Pastoral in diesem Sinne noch von hauptamtlichem *Personal* „durchzuführen“ und von kirchlichen Planungsstäben ressourcenorientiert und inhaltlich realistisch steuerbar? Dabei wurde deutlich, dass es bei den anstehenden Themen um *Grundfragen der Ekklesiologie*, des *Verhältnisses von ehrenamtlichen Laien und hauptberuflichen Seelsorgern* geht, ebenso um die Frage, welche *Bilder von Seelsorge* vorhanden sind, wie Pastoral *begleitet und ermöglicht* werden kann, um Synergieeffekte zu erzielen.

In einer sich anschließenden Gruppenphase wurden die pastoralen Herausforderungen genauer benannt. Nach wie vor scheint ein Bild von der Leistbarkeit und Steuerung der Pastoral durch Einsatz von hauptberuflichem Personal bei den Verantwortlichen vorzuherrschen.

Hinzu tritt vielmehr die Frage, welche *Kräfte vor Ort* vorhanden sind, die geweckt und gestärkt werden müssten. Die Pastoral entscheidet sich im *Spannungsfeld von Institution und Selbstorganisation*. Was heißt es, wenn Kirche am Ort lebendig ist? Es wurde die Erfahrung *absoluter Ungleichzeitigkeit* benannt, nicht nur zwischen Bistümern, sondern auch zwischen einzelnen Regionen eines Bistums und selbst in der Mikrostruktur sind die Verhältnisse so differenziert, dass sich kein übergreifender Pastoralplan mehr aufstellen und verwirklichen lässt. So stellte das Erzbistum Paderborn vor, dass es *keinen verbindlichen Pastoralplan* für das ganze Bistum mehr entwickle, sondern gemeinsam mit den größeren pastoralen Räumen in sehr grober Weise so genannte pastorale Leitplanken entwickle, die im Sinne von selbst

formulierten Verbindlichkeiten sodann als Pastoralvereinbarungen zur Grundlage einer orientierenden Visitation werden.

Von der Erfahrung vieler milieuverengter Kirchengemeinden ging der Blick zu *Organisationsentwicklung und Theologieentwicklung*. In Zukunft gemeinsam eine handhabbare Theologie gepflegt werden müsse, die *Sprach- und Gesprächsfähigkeit der handelnden Akteure* voraussetze und fördere sowie die *Fähigkeiten, sich auf Menschen und Situationen einzustellen* und für sie öffnen zu können.

Die intensive Diskussion über theologische Grundlagen zeigte, dass für die Pastoral der Zukunft nicht eine Theologie „von oben“ übergestülpt werden solle, sondern eine Theologie an der *Wahrnehmung der Zeichen der Zeit* ansetzen und von hier aus reflexiv werden müsse. So wurde deutlich, dass viele theologische Bereiche wie die *Amtstheologie*, die *Ekklesiologie*, das *Verständnis der Sakramentalität der Kirche* und das *Verständnis von Pastoral* von einem induktiven Ansatz her neu erschlossen werden müssen. Ein integratives Verständnis vom Evangelium als dem „*propter nos homines et propter nostram salutem*“ ließe danach fragen, was im Tiefsten das Ziel von Kirche und Seelsorge sei. Es gehe also nicht primär um die institutionelle Optimierung der Organisation, sondern um die Wahrnehmung einer geistlichen Krise, die dazu führe, dass viele Kategorien neu buchstabiert werden müssten, indem sie dekontextualisiert und auf ihren eigentlichen Sinn hin im Blick auf den gesellschaftlichen Wandel hin neu *re-kontextualisiert* werden müssten, damit man in der gesellschaftlichen und kirchlichen Diffusität sprach- und handlungsfähig bleiben könne. Dies bedeute einen fundamentalen Wandel, einen *Paradigmenwechsel im Verständnis von Kirche und Pastoral*. In Anlehnung an das Pauluswort „Wir sind nicht Herren eures Glaubens, sondern Diener eurer Freude“ (2 Kor...) wurde gefragt, welche Funktion denn die Kirche in der modernen, sich ausdifferenzierenden Welt im *Spannungsfeld von Immanenz und Transzendenz* habe. Es gehe nicht darum, „alles unter einem Dach“ anzubieten, sondern zeichenhaft in Wirten, Symbolen und diakonischem Handeln von Gott neu „sprechen“ zu lernen.

Zu einem solchen Paradigmenwechsel gehört dann auch eine neue Verortung in der Spannung zwischen Institution und Bewegung, ein *Abschied von der flächendeckenden Seelsorge*, eine *Flexibilisierung der Ämter und der Orte* und eine *Relativierung der Steuerung* durch Finanz- und Personalentscheidungen, also ein Reagieren und ein Abgeben von Kompetenzen in dezentrale Bereiche, die im Blick auf die je spezifischen Herausforderungen der Pastoral freier vor Ort entscheiden können müssten.

Frau Dr. habil. Birgit Hoyer, Würzburg, stellte unter der Überschrift „Pastoral der Zukunft“ landpastorale Projekte in ihrer Bedeutung für ein grundsätzliches neues Verständnis von Pastoral vor. Sie vertrat einen weiten Begriff von Pastoral. Die Frage sei, was ein pastoraler Ort sei. Es gebe auf dem Lande viel Potenzial und Kapazität, sich zu engagieren. Viele Kooperationen mit nicht-kirchlichen (z.B. kommunalen) Partnern könnten doch „pastorale Orte“ sein und missionarische Wirkkraft entfalten. Im Blick auf Kirchenräume nannte sie den sog. *Spirituellen Tourismus* und verwies auf touristische Projekte mit Kirchen in Sachsen-Anhalt, die Wanderwelt Schmallenberg im Sauerland und den europäischen Friedensweg Via nova, bei dem die KLVH Niederaltaich Pilgerbegleiter ausbildet. Vor allem die Erfahrungen der *Jugend-Kirchen* in ländlichen Räumen (Jugendkirche Arpe, Bestwig) zeigten, dass in solchen joint ventures eine Erneuerung für eine gesamte Region geschehen könne, wenn Kirche sich mit anderen Organisationen verknüpft. Oft müsse sich dies jedoch mit dem Widerstand der „traditionellen“ Kirchenvorsteher auseinandersetzen. Es benötige bei solch professionellen Projekten auch entsprechende hauptberufliche Unterstützung und Anleitung.

Klöster seien im Schnittfeld von ökologischer Landwirtschaft, Kunst, Tourismus und Regionalentwicklung Partner für viele Institutionen im ländlichen Raum. Wenn in der Kooperation mit nicht-kirchlichen Ideen und Trägern Grenzen überschritten würden, sei oft auch eine Grenzverwischung damit verbunden. Wer habe die Definitionshoheit, was ein „pastoraler Ort“ ist und was nicht?

Voraussetzung sei ein Selbstverständnis als Kirche, die sich nicht mehr nur als die beherrschende Organisation der Gesellschaft versteht, sondern als ein „player“ unter anderen/vielen. Als solcher habe sie in vielen Regionen Deutschlands noch Anknüpfungsmöglichkeiten. Sie müsse sich aber in anderen Regionen selbst immer wieder als player ins Spiel bringen, wenn sie nicht mehr automatisch dazu aufgefordert würde. Einige Teilnehmer stellten die Frage, inwieweit sich die Pastoral demnach in die säkulare Welt „auflösen“ müsse, würde man damit nicht das Heilige säkularisieren? Wie verhielten sich Synergieeffekte und kirchliche Profilbildung, wie projekthafte Piktualität zu durchlaufender Kontinuität? Andere meinten, es brauche den Blick auf Situationen und Bedürfnisse der Menschen. Kirche sei beides: Salz und Sauerteig (Pastoral als Ferment) und Stadt auf dem Berg, oder Licht auf dem Leuchter. Es gehe bei der Pastoral in der diffusen Gesellschaft mehr um ein miteinander als um ein gegenüber. Manche sprachen die Gefahr des Aufgehens an. Andere votierten dafür: „Wir brauchen keine katholischen Fußballverein, aber wir müssen uns als Katholiken an den „säkularen“ Vereine beteiligen (vgl. keine katholischen Parteien, aber bewusste Politikgestaltung aus christlichem Geist in Parteien der Gesellschaft).

Das Dilemma der Pastoralplanung sei: Solche Projekte mit professionellem Niveau bräuchten hauptberufliche Begleitung. Für viele bedeuteten solche Projekte neben dem Regelmäßigen ein Additiv (Was sollen wir denn noch alles machen?“). Es müsse entschieden werden, wo die Löcher seien, Schwerpunktsetzungen seien unumgänglich. Ein solches System sei nicht von oben nach unten gedacht, nicht alle möglichen Aktivitäten zu machen. Es müsse vielmehr darum gehen, aus der Perspektive der Gesellschaft her zu denken und etwas wachsen zu lassen. Ein Teilnehmer mahnte an, es gehe hierbei weniger um Projekte und Aktivitäten als vielmehr um grundlegende Haltungen (Ermutigung, Herauslocken, kommunikative Bedürfnisse wecken), die für die Ausbildung von Hauptberuflichen und die Begleitung von Ehrenamtlichen entscheidend seien. Wichtig sei, dass man als Kirche eine Kriteriologie für sich selber habe: Wofür stehen wir?

Ein solch *offener Pastoralbegriff* lasse freilich unklarer zurück, was denn eigentlich ein pastoraler Ort sei. Er bringe die Bedürfnisse und Gefühlslagen der „Menschen von heute“ in Verbindung mit dem Handeln und Erleben der „Jüngerinnen und Jünger Christi“ (vgl. GS 1). Hier sei zu fragen, was denn die Jüngerinnen und Jünger zu solchen mache. Ist denn etwas ein pastoraler (kirchlicher) Ort, nur weil einer der Träger oder Initiatoren zufällig katholisch ist?

Es sei wichtig, nicht zu fragen, was wir alles nicht mehr können, sondern vielmehr ein *Schauen nach dem, was möglich ist*, welche Bälle uns von anderen zugespielt werden. Es gehe um die (Er-)Öffnung von Räumen, was in Konkurrenz zu einer pastoral-kirchlichen Steuerungslogik stehe.

Die Grundthematik, die so auch als Thema in das Symposium in breiteren Diskurs eingehen kann lautet:

Wie leistet Landpastoral als „Brennglas“ einen Beitrag zu einem neuen Verständnis von Pastoral, die Veränderungsprozesse möglich macht?

Dabei gehe es um die Entwicklung einer Ermöglichungspastoral. Es sollten nicht zu schnell Antworten gefunden werden, sondern möglichst viele Partner – gerade auch Institutionenvertreter – mitgenommen werden, eine durch ein erneuertes Verständnis der Kirche und ihrer Sendung erneuerte Form von Pastoral in diesem Sinne zu wagen.

In der folgenden (von Prof. Hartmann aus der Diskussion herausdestillierten) Liste von Spannungsbegriffspaaren wird die Dynamik aufgezeigt, in der sich ein neuer Pastoralbegriff entwickeln wird:

- Entscheidung von der Induktion her: Ausgangspunkt die Wahrnehmung der Differenzen und Bedingungen --- Ausgangspunkt von „Minimal-Pastoralkonzept“
- Pastoralbegriff: Orte Akteure der Pastoral --- Grundhaltung
- Institutionslogik --- Freiheitslogik (Ermöglichungspastoral)
 - Experimentierklausel (A. Glück)
- Flächendeckend - zentralisierend -- Leuchtfeuer - Freiraum schaffend
- Projektorientiert – zeitliche begrenzt ---- Dauerprojekte
- Ausgangspunkt Diakonik: Not der Menschen oder religiöses „Kerngeschäft“
- Ausgangspunkt von Eucharistiefeier oder eucharistischem Leben
- Ausgangspunkt von Ressourcen Finanzen – Personal oder von Charismen aller Christgläubigen
- Ausgangspunkt Kirchenrechtliche Fixierung --- Charismen
- Kirche als abgeschlossener Akteur --- Kirche als ein Spielpartner mit verschiedenen Kooperationspartner – „Pastoral“ entsteht von außerkirchlichen Akteuren → Projekte

Ausblick auf das Symposium 10.-12.10.2011 in Hünfeld

Zum geplanten Symposium in 2011 sollen viele Bistümer und andere Träger der Landpastoral angesprochen werden. Auch konkrete Erfahrungen von Menschen auf dem Land sollen einfließen. Wichtig ist aber vor allem, Entscheidungsträger am Diskurs teilhaben zu lassen, um sich in den inhaltlichen Spannungsfeldern zu positionieren. Es geht beim geplanten Symposium um eine Vertiefung der pastoraltheologischen Reflexion und um eine Wahrnehmung der zunehmenden Pluralität pastoralen Handelns in der Kirche. Von daher sollen Prioritäten und Posterioritäten der Pastoral (nicht nur auf dem Lande) formuliert und in Handlungsperspektiven überführt werden.

Dr. Hubertus Schönemann